

DAVID HUME

Ein Traktat über die
menschliche Natur

A Treatise of Human Nature

in 2 Bänden

Übersetzt, mit Anmerkungen und Register
versehen von

THEODOR LIPPS

Mit neuer Einführung und Bibliographie
herausgegeben von

REINHARD BRANDT

BAND I

Erstes Buch: Über den Verstand

BAND II

Zweites Buch: Über die Affekte
Drittes Buch: Über Moral

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

DAVID HUME

Über die Affekte
Über Moral

Übersetzt, mit Anmerkungen und Register
versehen von

THEODOR LIPPS

1739/40

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

DRITTES BUCH

Über Moral

Of Morals

jene Theorie] darin, daß unsere höhere Vernunft dazu dienen kann, das Laster oder die Tugend zu erkennen. Dadurch könnte der Tadel oder das Lob gesteigert werden. Aber jene Erkenntnis setzt ein besonderes Vermögen voraus, dessen Beschaffenheit diese sittlichen Entscheidungen bedingt, und zwar ein Vermögen, das nur von dem Willen und den Begierden abhängt, und sowohl für das Denken wie in Wirklichkeit als etwas von der Vernunft Verschiedenes sich darstellt. Tiere können zueinander in denselben Beziehungen stehen, wie die Menschen und wären daher auch derselben Sittlichkeit fähig, wenn das Wesen der Sittlichkeit in diesen Beziehungen bestände. Der Mangel eines ausreichenden Maßes von Vernunft kann Tiere verhindern, die Pflichten und Nützigkeiten der Sittlichkeit zu erkennen, aber er kann nicht das *Bestehen* dieser Pflichten verhindern, da dieselben vorher da sein müssen, wenn sie erkannt werden sollen. Die Vernunft muß sie finden und kann sie niemals erzeugen. Dieses Argument muß recht gewürdigt werden, da es meiner Meinung nach vollständig entscheidend ist.

Diese Überlegungen nun beweisen nicht nur, daß Sittlichkeit nicht in Beziehungen besteht, die Gegenstand der Wissenschaft sind, sondern sie beweisen, recht betrachtet, mit derselben Sicherheit, daß Sittlichkeit auch nicht in irgend einer *Tatsache* besteht, die durch den Verstand erkannt werden kann. Hiermit sind wir beim *zweiten* Teil unserer Beweisführung. Wenn auch dieser Punkt einleuchtend gemacht werden kann, so dürfen wir schließen, daß Sittlichkeit kein Gegenstand der Vernunft ist. Es kann aber keine Schwierigkeit haben, zu beweisen, daß Laster und Tugend keine Tatsachen sind, deren Dasein wir durch die Vernunft⁴⁵⁾ erkennen können. Ich denke etwa an den absichtlichen Mord. Betrachtet denselben von allen Seiten und seht zu, ob Ihr das tatsächliche oder realiter Existierende finden könnt, was Ihr *Laster* nennt. Wie Ihr das Ding auch ansehen möget, Ihr findet nur gewisse Affekte, Motive, Willensentschließungen und Gedanken. Außerdem enthält der Fall nichts Tatsächliches. Das „Laster“ entgeht Euch gänzlich, solange Ihr nur den Gegenstand betrachtet. Ihr könnt es nie finden, wofern Ihr nicht Euer Augenmerk auf Euer eigenes Innere richtet, und dort ein Gefühl von Miß-

45) Genauer wäre: durch den Verstand.

billigung entdeckt, das in Euch angesichts dieser Handlung entsteht. Auch dies ist [gewiß] eine Tatsache, aber dieselbe ist Gegenstand des Gefühls, nicht der Vernunft. Sie liegt in Euch selbst, nicht in dem Gegenstand. Erklärt Ihr eine Handlung oder einen Charakter für lasterhaft, so meint Ihr [damit] nichts anderes, als daß Ihr zufolge der Beschaffenheit Eurer Natur ein unmittelbares Bewußtsein oder Gefühl des Tadels bei der Betrachtung dieser Handlung oder dieses Charakters habt. Laster und Tugend können insofern mit Tönen, Farben, Wärme und Kälte verglichen werden. Diese sind ja nach der neuen Philosophie gleichfalls keine Eigenschaften der Gegenstände, sondern Perzeptionen des Geistes. Jene dem sittlichen Gebiet angehörige Einsticht muß, ebenso wie diese dem physikalischen Gebiet angehörige, als ein bedeutender Fortschritt der spekulativen Wissenschaften angesehen werden, obgleich beide keinen oder nur einen sehr geringen praktischen Einfluß haben. Nichts kann ja wirklicher sein oder uns näher angehen als unsere eigenen Gefühle der Lust oder des Unbehagens; sprechen diese zugunsten der Tugend und gegen das Laster, so ist zur Regelung unserer Lebensführung und unseres Betragens nichts weiter nötig.

Ich kann nicht umhin, diesen Betrachtungen eine Bemerkung hinzuzufügen, der man vielleicht einige Wichtigkeit nicht absprechen wird. In jedem Moralsystem, das mir bisher vorkam, habe ich immer bemerkt, daß der Verfasser eine Zeitlang in der gewöhnlichen Betrachtungsweise verweilt, das Dasein Gottes feststellt oder Beobachtungen über menschliche Dinge vorbringt. [Plötzlich werde ich damit überrascht, daß mir anstatt der üblichen Verbindungen von Worten mit „ist“ und „ist nicht“ kein Satz mehr begegnet, in dem nicht ein „sollte“ oder „sollte nicht“ sich fände. Dieser Wechsel vollzieht sich unmerklich; aber er ist von größter Wichtigkeit. Dies *sollte* oder *sollte nicht* drückt eine neue Beziehung oder Behauptung aus, muß also notwendigerweise beachtet und erklärt werden. Gleichzeitig muß ein Grund angegeben werden für etwas, das sonst ganz unbegreiflich scheint, nämlich dafür, wie diese neue Beziehung zurückgeführt werden kann auf andere, die von ihr ganz verschieden sind. Da die Schriftsteller diese Vorsicht meistens nicht gebrauchen, so erlaube ich mir, sie meinen Lesern zu empfehlen; ich bin überzeugt, daß dieser kleine Akt der Aufmerksamkeit alle gewöhnlichen Moralsysteme um-

werten und zeigen würde, daß die Unterscheidung von Laster und Tugend nicht in der bloßen Beziehung der Gegenstände begründet ist, und nicht durch die Vernunft erkannt wird.

Zweiter Abschnitt.

Sittliche Unterscheidungen entspringen aus einem moralischen Sinn.

Der Verlauf unserer Überlegungen führt uns zu dem Ergebnis, daß Tugend und Laster nicht durch die Vernunft allein, also nicht durch Vergleichung von Vorstellungen erkannt werden können, daß wir vielmehr vermittelst eines Eindrucks oder eines Gefühls, das sie erwecken, befähigt werden, den Unterschied zwischen ihnen zu statuieren. Unsere Entscheidungen über das sittlich Richtige und sittlich Verwerfliche sind zweifellos Perzeptionen; alle Perzeptionen aber sind entweder Eindrücke oder Vorstellungen; sind also jene Entscheidungen nicht der ersten Art, so gehören sie notwendig zur letzteren Gattung. Sittlichkeit wird also viel mehr gefühlt als beurteilt. Nur ist freilich diese Empfindung oder dies Gefühl meist so sanft und zart, daß wir es leicht mit einer bloßen Vorstellung verwechseln, gemäß unserer allgemeinen Gewohnheit, alle Dinge, die beträchtliche Ähnlichkeit haben, für Eines und Dasselbe zu halten.

Die nächste Frage ist: Welcher Art sind diese Eindrücke und auf welche Weise wirken sie auf uns? Hier können wir nicht lange zaudern; wir müssen den Eindruck, den die Tugend hervorbringt, angenehm und den, der vom Laster ausgeht, unangenehm nennen. Die Erfahrung jedes Augenblicks muß uns hiervon überzeugen. Es gibt kein lieblicheres und schöneres Schauspiel als eine großmütige Tat, und keines, das uns mehr Abscheu einflößt als eine grausame und verräterische. Kein Genuß kommt der Befriedigung gleich, die uns der Verkehr mit solchen gewährt, die wir lieben und verehren; umgekehrt ist es die größte Strafe, wenn wir gezwungen werden, unser Leben zwischen denen zuzubringen, die wir hassen und verachten. Selbst ein Schauspiel oder ein Roman kann uns den

Abschn. 2. Sittliche Unterscheidungen entspringen aus einem etc. 213

Beweis liefern für die Freude, die uns die Tugend bereitet, und den Schmerz, der dem Laster entspringt.

Die unterscheidenden Eindrücke, durch die wir das sittlich Gute und das sittlich Schlechte erkennen, sind also nichts anderes als *besondere* Lust- und Unlustgefühle; daraus folgt, daß es bei allen Untersuchungen über diese sittlichen Unterscheidungen genügt, wenn wir die Gründe aufweisen, die uns bei der Betrachtung eines Charakters Befriedigung oder Unbehagen empfinden lassen. Hierdurch wird uns dann auch klar, warum ein Charakter Lob oder Tadel verdient.

Eine Handlung, ein Gefühl oder ein Charakter ist tugendhaft oder lasterhaft. Warum? weil seine Betrachtung eine besondere Art von Lust oder Unlust erzeugt. Wenn wir also einen Grund für diese Lust oder Unlust angeben, so erklären wir damit genügend das Laster oder die Tugend. Unser Bewußsein der „Tugend“ besteht nur darin, daß wir bei der Betrachtung eines Charakters eine besondere Art von Befriedigung *fühlen*. In eben diesem Gefühl besteht unser Lob und unsere Bewunderung. Wir fragen nicht erst weiter nach der Ursache dieser Befriedigung; wir *schließen* nicht daraus, daß ein Charakter uns erfreut, daß er tugendhaft sei, sondern, indem wir fühlen, daß er uns in einer bestimmten Weise erfreut, fühlen wir eben damit, daß er tugendhaft ist. Es liegt hier derselbe Fall vor wie bei unseren Urteilen über alle Arten der Schönheit, über die [Annehmlichkeit der] Geschmücke und [sonstigen] Empfindungen. Unsere [innere] Zustimmung ist [jedemal] in der unmittelbaren Lust, die sie uns gewähren, eingeschlossen.

Ich habe der Theorie, die ewige rationale Normen für Recht und Unrecht behauptet, widersprochen; ich zeigte, daß es unmöglich ist, in den Handlungen vernünftiger Wesen irgendwelche Beziehungen nachzuweisen, die nicht auch an äußeren Gegenständen gefunden werden können, und daß demnach, wenn die Sittlichkeit immer an solchen Beziehungen haften, auch unbeseelte Dinge tugendhaft oder lasterhaft sein müßten. Gleicherweise nun könnte man der soeben aufgestellten Theorie vorhalten, daß, wenn Tugend und Laster sich nach unserer Lust oder Unlust bemessen, das Bewußtsein derselben durch diese Empfindungen immer hervorgerufen werden müßte, daß folglich jeder Gegenstand, ob beseelt oder unbeseelt, ob vernünftig oder vernunftlos, sittlich gut oder schlecht müßte